



Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte

IM AUFTRAG DES VEREINS
FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON
KASPAR VON GREYERZ UND
ANSELM SCHUBERT

BAND 220

Die »Tischreden« Martin Luthers

Tendenzen und Perspektiven der
Forschung

Herausgegeben von Ingo Klitzsch



Der Verein für Reformationgeschichte weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verein keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Vereins für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verein für Reformationgeschichte



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2021 by Verein für Reformationgeschichte, Heidelberg

Druck und Bindung: PB Tisk, a.s., Pribram

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-08560-9

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Ingo Klitzsch

Aktuelle Tendenzen und Perspektiven der »Tischreden«-Forschung: Eine vorläufige Bestandsaufnahme	9
---	---

1. Gattungsfragen

Andreas Müller

Zur Formgeschichte und Hermeneutik der »Apophthegmata Patrum« . . .	19
---	----

Daniel Gebrt

Martin Luthers Tischreden in studentischen Sammlungen und <i>Alba amicorum</i>	38
---	----

Gudrun Bamberger, Jörg Robert

Luther – Aurifaber – Faust. Lutherwissen und Dämonologie in den »Tischreden« und in der »Historia von D. Johann Fausten«	67
---	----

2. Biographie Luthers

Volker Leppin

Luthers Verhältnis zu Staupitz in den »Tischreden«	95
--	----

Ingo Klitzsch

»Biographische Skizzen« Luthers in den sog. »Tischreden« im Spannungsfeld von Memoria und Redaktion	114
--	-----

Wolf-Friedrich Schäufele

Luthers Urteile über sich selbst nach Aurifabers Tischredenausgabe . . .	165
--	-----

3. Kontextualisierungen

Sarah Gaber

Luther als »Hausvater« in den »Tischreden« oder Colloquia Doct. Mart. Luthers«	181
---	-----

Astrid Dröse

Musik an Luthers Tisch. Aurifabers »Tischreden oder Colloquia Doct.
Mart. Luthers« als kulturhistorische Quelle 196

4. Rezeptionsgeschichte

Stefan Michel

Luthers Tischreden in der Kritik der Aufklärung. Zur Lutherrezeption
von Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792) 215

Matthieu Arnold

Die Tischreden in den französischen Biographien Martin Luthers
(1928-2017) 225

Ortsregister 239

Personenregister 241

Die Autorinnen und Autoren 245

Vorwort

Im Jahr 2017 kam im Kontext des 13. Internationalen Kongresses für Lutherforschung in Wittenberg die Idee auf, das vor einigen Jahren auf dem Alten Schloss in Dornburg bei Jena begonnene Arbeitsgespräch über die »Tischreden« Martin Luthers fortzuführen. Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse des schließlich an der *Augustana-Hochschule Neuendettelsau* am 1. und 2. Oktober 2019 realisierten Treffens¹. Mit der Publikation verbunden ist die Hoffnung, der Band möge dazu beitragen, dass das wissenschaftliche Gespräch auf vielen Ebenen weitergeht!

Der *Augustana-Hochschule* und der *Augustana Hochschulstiftung* sei herzlich gedankt für die großzügige logistische und finanzielle Unterstützung, ohne die dieses zweite Arbeitsgespräch nicht hätte stattfinden können. Ein besonderer Dank geht zudem an Frau Andrea Töcker für die Hilfe bei der formalen Vereinheitlichung des Bandes und die Erstellung der Register. Frau Krieger vom Gütersloher Verlagshaus danke ich für die gute Zusammenarbeit bei der Satzerstellung und Drucklegung. Weiterhin gilt mein Dank nachdrücklich dem Verein für Reformationgeschichte, insbesondere Herrn Prof. Dr. Kaspar von Greyerz und Herrn Prof. Dr. Anselm Schubert für die freundliche Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe des Vereins.

Bonn / Neuendettelsau im Juli 2021

Ingo Klitzsch

1. Der Beitrag zur Rezeption der »Exempel« Melanchthons und der »Tischreden« Luthers in frühen reformationshistorischen Schriften und protestantischen Exempelsammlungen konnte vom Verfasser aufgrund der Nähe zu seinem Dissertationsprojekt leider nicht für die Publikation zur Verfügung gestellt werden.

Aktuelle Tendenzen und Perspektiven der »Tischreden«-Forschung: Eine vorläufige Bestandsaufnahme

»Ein schöner oder weyser Spruch eines grossen vnnd heyligen Mannes ist traun wol zu merken, vnd heyliger leut exempel leren, trösten vnd vermanen auch vnd schmücken sehr lustig ein predig.«¹

Dieses Zitat aus den Luther-Predigten des Johannes Mathesius kann cum grano salis als Beschreibung des bis heute vorherrschenden Umgangs mit dem als Luthers »Tischreden« bezeichneten Quellenbestand angesehen werden. Bis in die Gegenwart gehören die »Tischreden« zum bekanntesten, auf Luther bezogenen Schrifttum. Nicht selten wird bei der Suche nach einem markanten Zitat auf diese Überlieferungen zurückgegriffen, nicht nur in Predigten, sondern auch in wissenschaftlichen Publikationen. Im Hintergrund steht ein eher unkritisches Verständnis des Quellenbestandes als historisch zuverlässig, das letztlich in der vornehmlich von Ernst Kroker verantworteten kritischen Edition in der WA grundgelegt worden ist.² Dem entspricht, dass die »Tischreden«, forciert durch diese Edition, materialiter in der Forschung immer präsent waren, jedoch kaum methodische Überlegungen oder Spezialliteratur greifbar sind. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten zeichnet sich ein differenzierterer Zugriff ab.

Erste Impulse gingen von der von Helmar Junghans verfassten Einführung zur Sonderedition der Weimarer Ausgabe aus dem Jahr 2000 aus: Der aktuelle Forschungsstand wurde in Erinnerung gerufen und zugleich eine Neubewertung der Aurifaberschen Druckfassung (Erstausgabe: 1566) als Forschungsdesiderat benannt.³ Diese Ausgabe war – z.T. auch in der Überarbeitung durch Andreas Stangewald (Erstausgabe: 1571) und Nikolaus Selnecker (Erstausgabe: 1577) – über Jahrhunderte das Medium, über das die »Tischreden« rezipiert wurden. Dazu trug die didaktisch geschickte Gestaltung und die Unterteilung in Loci

1. *Johannes Mathesius*, *Ausgewählte Werke*, Bd. 3: *Luthers Leben in Predigten*, hg. v. Georg Loesche, Prag 1906, 276, 11–14.
2. WA.TR 1-6. Hinzu kamen Nachträge in WA 48.59. S. hierzu *Ingo Klitzsch*, *Redaktion und Memoria. Die Lutherbilder der »Tischreden«*, Tübingen 2020 (SMHR 114), bes. S. 1-16.
3. *Helmar Junghans*, *Die Tischreden Martin Luthers*, in: Ders.: *Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von *Michael Beyer / Günther Wartenberg*, Leipzig 2001 (= AKThG 8), 155-176, hier S. 163.

erheblich bei. Mit der Entdeckung der dahinterstehenden Handschriftenüberlieferung seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geriet das Werk aber immer mehr als »Verfälschung« Luthers in die Kritik. Auf Junghans grundlegenden Einführung aufbauend, bot dann Michael Beyer in seiner Darstellung der Gattung »Tischreden« im von Albrecht Beutel erstmals 2005 herausgegebenen *Luther Handbuch* wichtige Impulse für ein wissenschaftlich-kritisches Verständnis der Überlieferungen⁴. Den Horizont neuer Perspektiven eröffnete dann v.a. ein Arbeitsgespräch auf dem Alten Schloss in Dornburg bei Jena im April 2010⁵. Der Fokus lag auf überlieferungshistorischen und editorischen Problemen. Deutlich wurde insbesondere die Komplexität der Überlieferungen, rein quantitativ, aber auch mit Blick auf einzelne Handschriften. Angedacht worden ist deshalb eine EDV-gestützte Neuedition, die es ermöglichen würde, dass wie bisher »einzelne Überlieferungselemente« wahrgenommen werden könnten, zugleich aber auch die »Handschriften in ihrer je konkreten Gestalt«⁶. Zudem gerieten in diesem Arbeitsgespräch die Frage der Gattung und »hermeneutisch-methodische« Überlegungen vertieft in den Blick. Daran knüpfte Ingo Klitzsch in seiner Habilitationsschrift an, in der durch die Verbindung von Ansätzen der kulturgeschichtlich ausgerichteten Erinnerungsforschung mit exegetischen und literaturwissenschaftlichen Einsichten ein »Neuansatz« erprobt wurde⁷. Nach ihm seien die »Tischreden« angemessener als »Apophtegmata Lutheri« zu verstehen und böten weniger eine »ipsissima vox Lutheri« als dass sie Zeugnisse der Lutherrezeptionen der damaligen »Tradenten« darstellten. In Konsequenz seien die einzelnen Handschriften sehr viel stärker in den Blick zu nehmen.

Wie dieser kurze Überblick über die Entwicklungen der letzten 20 Jahre zeigt, ist die »Tischreden«-Forschung aktuell im Fluss⁸. Das neue grundsätzliche Fragen nach den »Tischreden« bringt bisher gültige »Gewissheiten« gleichsam ins Wanken.

Betroffen ist, wie bereits angedeutet, zunächst der Quellenbestand selbst. Bei allen nicht hoch genug zu schätzenden Verdiensten Krokers um die kritische Editi-

4. Michael Beyer, Tischreden, in: Albrecht Beutel (Hg.), *Luther Handbuch*, Tübingen 32017, S. 391-398.

5. Vgl. die Publikation der Beiträge: Katharina Bärenfänger u.a. (Hg.), *Martin Luthers Tischreden. Neuansätze der Forschung*, Tübingen 2013 (SMHR 71).

6. Vgl. exemplarisch Wolf-Friedrich Schäufele, Zur handschriftlichen Überlieferung der Tischreden Martin Luthers und ihrer Edition, in: Bärenfänger, *Neuansätze* (wie Anm. 5), S. 113-125, hier S. 124f.

7. Vgl. Klitzsch, *Redaktion und Memoria* (wie Anm. 2).

8. Vgl. in dieser Hinsicht auch die Ergebnisse des Seminars »Der ›frühe‹ Luther im Spiegel seiner Tischreden / The ›early‹ Luther as reflected in the Table Talks« auf dem 13. Internationalen Kongress für Lutherforschung, Wittenberg 2017 (s. hierzu Ingo Klitzsch, Seminarbericht, in: LuJ 85 [2018], 364-366).

on der »Tischreden« vor knapp 100 Jahren: Aus heutiger Sicht weist die Edition in der WA erhebliche Mängel auf und zwar bereits materialiter. Kroker lagen damals 55 Handschriften vor, von denen er gut 40 berücksichtigt hatte. Durch neue Archivfunde hat sich die Handschriftenbasis inzwischen verdoppelt⁹. Daneben treten aber auch grundsätzliche editionsmethodische Anfragen, zum einen an die idealtypische Rekonstruktion des Überlieferungsgeschehens: Kroker unterschied drei Stufen, (1.) die (in Kurzschrift erfolgten) »Mitschriften«, (2.) die diese ausarbeitenden und glättenden »Nachschriften«, in die jedoch auch »Mitschriften« anderer einfließen konnten, so dass der Übergang zu den »Sammlungen« (3.) streng genommen fließend ist. Zum anderen ist Krokers Zielsetzung, die sogenannten »Urschriften« in Gestalt der »besten Handschriften« der Forschung zur Verfügung zu stellen, zu hinterfragen. Der Fokus lag damit gleichsam auf der Wiedergabe der *ipsissima vox Lutheri*. In Konsequenz wurden – zum Dritten – die meisten »Sammlungen« von Kroker aufgetrennt und verschiedenen Abteilungen der Edition zugeteilt. Insgesamt ergab sich von hier für die ursprünglich sechs Bände umfassende, in den Jahren 1912–1921 erstellte Abteilung »Tischreden« eine Untergliederung in 20 Abschnitte und 8 Anhänge. Das jeweilige Proprium der Handschriften ist so aber nicht mehr oder nur mit großem Aufwand nachzuvollziehen. Zum vierten sind Krokers Zuschreibungen von Überlieferungen an als »Mitschreiber« bekannte Personen zu problematisieren, diesen eignet ein differierendes Maß an Plausibilität.

Ähnlich im Fluss ist die nicht minder grundlegende Frage nach der Gattung und damit auch der Nomenklatur der uns überkommenen, so disparaten Überlieferungen. Als weniger sinnvoll hat sich die Fährte der Symptotik erwiesen¹⁰. Vielversprechender erscheint der Zugriff über die Kompiliationsliteratur, respektive die Apophthegmatik¹¹. Doch selbst unabhängig von der konkreten Zuordnung zu einer Gattung bleibt das Problem der angemessenen Bezeichnung. Was ist gemeint, wenn der Begriff »Tischreden« verwendet

9. Zu den inzwischen bekannten Handschriften s. *Wolf-Friedrich Schäßle*, Beständeübersicht zur handschriftlichen Überlieferung der Tischreden Martin Luthers, in: *Bärenfänger*, Neuansätze (wie Anm. 5), S. 127-180; Ernst Koch, Zur Tischredenüberlieferung in der Wissenschaftlichen Bibliothek Dessau, in: *Bärenfänger*, Neuansätze (wie Anm. 5), 181-189; *Daniel Gehrt*, Tischreden in der Handschriftensammlung der Forschungsbibliothek Gotha, in: *Bärenfänger*, Neuansätze (wie Anm. 5), 191-219.
10. S. hierzu Barbara Müller, Die Tradition der Tischgespräche von der Antike bis in die Renaissance, in: *Bärenfänger*, Neuansätze (wie Anm. 5), 63-78 bzw. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 2), 26-34.
11. Vgl. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 2), bes. S. 37-46.54-60.69f.; *Katharina Bärenfänger* u.a., Luthers Tischreden von der Bestandssicherung zu neuen Perspektiven, in: Dies., Neuansätze (wie Anm. 5), S. 3f.

wird: Tatsächliche Mitschriften von Gesprächen an Luthers Tisch? Die handschriftlichen Überlieferungen, die ungeordneten wie die nach Loci geordneten? Auch die dort enthaltenen Exzerpte aus Briefen oder anderen Schriften Luthers? Die rein deutschsprachige, erstmals 1566 erschienene Druckausgabe von Johannes Aurifaber und die späteren, diesen aufgreifenden Drucke¹²?

Ebenso noch zu finden ist ein wissenschaftlicher Konsens bei der Frage, wie »methodisch verantwortet« mit diesem »Luthergut« umzugehen ist. Dabei haben die Verhältnisbestimmung von Historizität und Fiktionalität, das Fragen nach redaktionellen und memorialen Prozessen eine nicht unwesentliche Rolle zu spielen. Weiter auszuloten gilt es, wieviel methodischer Zweifel notwendig ist und wo dessen Grenzen sind. Und von hier dann: Welcher Quellenwert ist den Überlieferungen zuzusprechen und in welcher Hinsicht? Nur mit Blick auf den »historischen« Luther oder auch mit Blick auf die Trägerkreise der Überlieferungen? Was bedeutet dies für die Wahrnehmung der verschiedenen Druckausgaben?

Zudem deutet sich an, dass bei der weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Quellenbestand der Horizont zu weiten ist, über die Luther- und Reformationsforschung, aber auch über die Theologie hinaus. Innertheologisch zeichnet sich insbesondere die Patristik als wichtige Gesprächspartnerin ab, außertheologisch insbesondere die Germanistik, des Weiteren die Geschichtswissenschaft.

Damit sind die zentralen Problemkreise und Fragen umschrieben, vor denen der vorliegende Sammelband zu verstehen ist. Die einzelnen Beiträge bieten keine abschließenden oder exklusiven Lösungen. Vielmehr werden unterschiedliche Suchbewegungen aufgezeigt, geboten wird gleichsam eine Bestandsaufnahme aktueller Tendenzen und Perspektiven der »Tischreden«-Forschung. Dies führt z.B. in terminologischer Hinsicht dazu, dass der Begriff »Tischreden« in den einzelnen Beiträgen unterschiedlich gefüllt wird. Eine redaktionelle Vereinheitlichung seitens des Herausgebers hätte hier einen Konsens nur formal, aber nicht der Sache nach bedeutet. Angemessener war es beim jetzigen Forschungsstand, dessen Pluralität widerzuspiegeln.

Die erste Sektion zielt in besonderer Weise auf Fragen der Gattung. Dass mit den »Apophthegmata Patrum« ein patristischer Quellenbestand in den Blick genommen wird, mag erstaunen. Doch fundiert *Andreas Müller* mit seinen Überlegungen zu den Textsammlungen über die antiken Mönchsväter die aktuelle Forschungstendenz, nach der die »Tischreden«-Überlieferung der Kompilationsliteratur im Allgemeinen und der Apophthegmatik im Besonderen zuzurechnen ist. Seine Hinweise auf die Form- und Überlieferungsgeschichte der Aussprüche

12. Davon zu unterscheiden wäre dann noch die rein lateinischsprachige Rebenstocksche Druckausgabe von 1571.

der Wüstenväter sowie darin greifbare Prozesse der Monumentalisierung tragen dazu bei, die »Tischreden«-Überlieferung über eine zeitlich isolierende Betrachtung hinaus gattungshistorisch einzuordnen und so ihr Verständnis, insofern in ihr analoge Vorgänge und Prozesse greifbar sind, zu schärfen. Daher wäre in den weiteren Forschungen auch zu prüfen, inwiefern methodische Impulse von der Apothegmata-Forschung ausgehen können, zum Beispiel von dem Hinweis auf die Bedeutung von *cross-references* für den Nachweis idealisierter Bilder, von Müller expliziert am Beispiel des Wüstenvaters Antonius.

Der Historiker *Daniel Gehrt* wiederum weitet – auch mit bildungshistorischem Ansatz – die gattungsgeschichtliche Perspektive auf die Zeit nach Luthers Tod. Untersucht werden Sammlungen, die von Studenten im Laufe ihres Studiums angelegt wurden (Miszellen), insbesondere aber auch »Stammbücher (*Alba amicorum*)«. Gehrt nimmt so mit hinein in den bisher wenig untersuchten posthumen Sammlungsprozess der »Tischreden«. Der Fokus liegt dabei auf Wittenberg. Konzise werden konkrete Funktionen der »Tischreden« – als Lehr- und Lernstoff, aber auch die Deutungs-, Mahn- und Gedenkfunktion – und dazu vorgenommene redaktionelle Eingriffe entfaltet.

Diese eher diachron ansetzenden gattungshistorischen Überlegungen werden von *Gudrun Bamberger* und *Jörg Robert* aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ergänzt. Aurifabers Druckausgabe wird als »Publikation« wahrgenommen, die in einen Kontext hineinspricht. Mit Blick auf die »Colloquia familiaria« des Erasmus' von Rotterdam bzw. Melanchthons »Loci communes theologici« und die »Locorum communium collectanea« des Johannes Manlius' wird Aurifabers Druckausgabe verstanden als »Anti-Erasmus« und insbesondere als »Anti-Melanchthon«. So werde in den zeitgenössischen Diskurs enzyklopädisches »Lutherwissen« eingebracht, Wissen durch Luther und Wissen über Luther. Zugleich verfolgt die Studie exemplarisch – auf Grundlage der Lemmata zu Teufel, Hexen, Zauberei und Anfechtung – die Rezeption dieses Wissens in der »Historia von D. Johann Fausten«. Aurifabers »Tischreden« erhalten durch diesen synchronen Zugriff eine neue Wertschätzung, die die bisherigen Forschungen zu dieser Sammlung als »Lutherrezeption eines Gnesiolutheraners«¹³ aus germanistischer Perspektive flankiert und zur angemesseneren Würdigung der Druckausgabe beiträgt.

Die zweite Sektion bietet Studien, die auf ihre je eigene Weise, die gemeinhin als »Tischreden« bezeichneten Überlieferungen für Luthers Biographie auswerten. Da dies gleichsam das zentrale Feld ist, in dem in wissenschaftlichen Publikationen auf diesen Quellenbestand zurückgegriffen wird, stellen diese zugleich

13. Junghans (wie Anm. 3), S. 163; s.a. die hier differenzierenden Ausführungen Klitzsch, Redaktion und Memoria (wie Anm. 2), S. 421-556.

indirekte Antworten auf die Methodik-Frage und die Frage nach dem Quellenwert dar. Exemplarisch wird vorgeführt, wie ein methodisch verantworteter Umgang mit diesen Quellen aussehen könnte. *Volker Leppin* exemplifiziert seinen Zugang differenziert am Beispiel der Beziehung Luthers zu Staupitz. Problematisiert werden am Beispiel des »tollen Jahrs« in Erfurt die historische Verortbarkeit einer konkreten Einzelüberlieferung, aber auch unter verschiedenen thematischen Perspektiven – Luthers »Schülerverhältnis« gegenüber Staupitz, der Einschätzung von Staupitz als »Gegner oder Gefährte«, Staupitz Rolle als »spiritueller Tröster« oder »Berufsberater« Luthers – die Möglichkeit von Weiterentwicklungen, die ihren Anhalt bei Luther selbst oder bei den verschiedenen Mitschreibern haben können und evtl. vornehmlich von der jeweiligen eigenen Gegenwart her zu verstehen sind. Insofern könne Folgerungen für Luthers Biographie, die von diesem Überlieferungsbestand her gewonnen wurden, oftmals lediglich ein »hypothetischer Charakter« zugesprochen werden.

Noch grundlegender setzt *Ingo Klitzsch* in seinem Beitrag an. Materialiter liegt der Fokus auf einer Gruppe von Überlieferungen, die er als »biographische Skizzen« bezeichnet. Diese analysiert er differenziert nach den verschiedenen, mit der Handschriftenüberlieferung verbundenen Traditionen, angefangen bei den ersten Mitschriften in den 1530er Jahren bis hin zu späten Sammlungen der 1560er Jahre. Auf diese Weise werden memoriale wie redaktionelle Prozesse über einen Zeitraum von knapp einer Generation erhellt, zu Lebzeiten Luthers, aber auch posthum. Grundsätzlich deutlich wird, dass die in diesen »Skizzen« überlieferten Daten kaum als Daten an sich anzusehen sind und deshalb nur mittelbar historisch ausgewertet werden können. Besonders zu Tage tritt die hohe Prägekraft der Rörerschen Tradition. Auffällig ist zudem, dass der »Thesenanschlag« nur in Abhängigkeit von Melanchthon greifbar ist. Zudem folgt aus den Analysen eine über Reinhart Staats Forschungen hinausgehende Infragestellung der Datierung von Luthers Geburtsjahr auf 1483, so dass sich von diesem eigenständigen Strang der Luther-Memoria auch direktere Konsequenzen für die Luther-Biographie ergeben.

Beiden vorangegangenen Beiträgen dieser Sektion ist gemein, dass sie Aurifabers Druckausgabe nicht berücksichtigt haben. Gerade diese stellt nun *Wolff-Friedrich Schäufele* ins Zentrum seiner Überlegungen zu »Luthers Urteilen über sich selbst«. Es erfolgt eine intertextuelle Relektüre von Luthers »Tischreden« und Karl Holls berühmten Aufsatz »Luthers Urteile über sich selbst«. Insofern Schäufele betont, so weder den Luther der »Tischreden« überhaupt, noch den »historische Luther«, sondern den wirkungsgeschichtlich so einflussreichen Luther Aurifabers zu erhellen, trägt er aus biographischer Perspektive zu der gegenwärtigen, differenzierten Rehabilitation der Druckausgabe bei.

Jedoch sind die »Tischreden« in allen ihren Stufen nicht nur eine ergiebige Quelle für Luthers Biographie. In allen ihren Überlieferungsstufen vermitteln sie, bezogen auf Luther als Person und Autorität, vielfältiges Wissen. Insbesondere in den nach Loci geordneten Handschriften oder Drucken eignet ihnen so gleichsam ein enzyklopädischer Charakter. Hierauf bauen die Beiträge der mit »Kontextualisierungen« überschriebenen dritten Sektion auf. Ausgangspunkt ist jeweils die Aurifabersche Druckausgabe.

Sarah Gaber zeigt auf, dass Aurifaber dem Problemkreis Ehe, Familie und Zölibat breiten Raum zugesteht. In Fortführung der aktuellen Neubewertung Aurifabers steht nicht die Rekonstruktion einer *ipsissima vox Lutheri* im Vordergrund, sondern sie versteht die Texte des Locus »Vom Ehestand« als »Lutherfiktion«. Es gehe nicht nur um anekdotisch-kurzweilige Exempel, sondern die lutherische Ehelehre selbst werde – posthum – zum gegenwärtigen »Protagonisten«.

Astrid Dröse wiederum verdeutlicht, dass die Druckausgabe Aurifabers auch als kulturhistorische Quelle ausgewertet werden kann. Im Fokus steht dabei die Musik respektive der Locus »Von der Musica«, jedoch in doppelter Weise zurückgebunden: an Luthers eigene Musikauffassung, aber auch den zeitgeschichtlichen Kontext. Gefragt wird nach kulturhistorischen Realia wie Repertoires bzw. Lieder, aber auch Praktiken wie Aufführungssituationen, Rituale und Bräuche, sowie nach Hinweisen auf die Musikpraxis an Luthers Tisch.

Die vierte Sektion wiederum ist Aspekten der Rezeptionsgeschichte gewidmet. Dabei gilt: Eine vertiefte Aufarbeitung der Rezeption der handschriftlichen und wohl vornehmlich der gedruckten Überlieferungen stellt aktuell noch ein großes Forschungsdesiderat dar. Eine erste Schneise schlägt hier *Stefan Michel*. Er eröffnet auf Grundlage von Carl Friedrich Bahrdts 1791 erschienenen »Auszug aus D. M. Luthers Tischreden« einen exemplarischen Einblick in die Rezeption Aurifabers im Zeitalter der Aufklärung. Mit volksaufklärerischem Impetus erstellt Bahrdt eine in acht Rubriken unterschiedene und kommentierte Auswahl von einzelnen »Tischreden« oder von für ihn zentralen Ausschnitten derselben. Auf diese Weise tritt der Aufklärer nicht nur mit dem Reformator in den Dialog, sondern auch mit zeitgenössischen Kritikern.

Matthieu Arnold wiederum, selbst Verfasser einer 2017 erschienenen Lutherbiographie, fragt nach dem Umgang französischer Lutherbiographen des 20. und 21. Jahrhunderts mit den »Tischreden«. Insofern wird hier die Rezeption mit einem zeitlichen wie thematischen und nationalen Fokus untersucht. Der Befund ist in materialer wie qualitativer Hinsicht ernüchternd. Es finden sich eher wenige »Tischreden« und kaum methodische Reflexionen. Die nahelie-

gende Folgeuntersuchung, wie es sich mit deutschsprachigen Lutherbiographien verhält, stellt demgegenüber noch ein Forschungsdesiderat dar. Letztlich wiederholt sich in beiden, in der vierten Sektion exemplarisch entfalteten Rezeptionsprozessen ein Phänomen, dass auch die entsprechenden Prozesse im 16. Jahrhundert geprägt hat: Luther wird für die eigene Position gleichsam instrumentalisiert.

1. Gattungsfragen

Zur Formgeschichte und Hermeneutik der »Apophthegmata Patrum«

In der aktuellen Tischreden-Forschung wird verstärkt diskutiert, inwiefern die Apophthegmatik im Allgemeinen bzw. die »Apophthegmata Patrum« im Besonderen als Verstehenshorizont bzw. traditioneller Hintergrund von Luthers Tischreden anzusehen sind.¹ Insofern macht es Sinn, den Vergleichspunkt selbst vertieft in den Blick zu nehmen, ohne den Anspruch zu erheben, dass die Ergebnisse eins zu eins auf die Tischreden zu übertragen wären. Dennoch bilden diese immer den impliziten Subtext der folgenden Überlegungen.

Bei den »Apophthegmata Patrum« handelt es sich um eine Sammlung von Texten über die Mönchsväter und wenige Mönchsmütter, vornehmlich in der ägyptischen Wüste, die weitgehend im sechsten nachchristlichen Jahrhundert abgeschlossen worden ist. Trotzdem stellt dieser Quellenbestand mit Blick auf die Tischreden nicht nur einen Fremdkörper dar. Vielmehr ergibt es durchaus Sinn, bei der Frage nach dem »Sitz im Leben« von Luthers Tischreden und auch zu deren Rezeption einem Textkorpus aus viel früherer Zeit nachzugehen, das zumindest bis heute in den klösterlichen Speisesälen insbesondere im östlichen Christentum als Tischlesung immer noch Verwendung findet. Auch die »Regula Benedicti« sieht eine Lektüre der in die »Vitae Patrum« integrierten Apophthegmen nach den Mahlzeiten vor². Aber nicht nur der Speisesaal stellt ein *tertium comparationis* zwischen Luthers Tischreden und den »Apophthegmata Patrum« dar. Vielmehr sind jene zumindest in einigen Handschriften auch als Apophthegmen bezeichnet worden, ein Titel, der bekanntlich selbst über ein Werk des Erasmus von Rotterdam gesetzt worden ist³. Luther könnte damit zu einem *pater* vergleichbar den Wüstenvätern monumentalisiert worden sein⁴. Aber nicht nur diese Titulatur macht eine Beschäftigung mit der alt-

1. Vgl. Ingo Klitzsch, Redaktion und Memoria. Die Lutherbilder der »Tischreden«, Tübingen 2020 (SMHR 114), bes. S. 37-46, 54-60, 69f.; Katharina Bärenfänger u.a., Luthers Tischreden von der Bestandssicherung zu neuen Perspektiven, in: Dies. [Hg.], Martin Luthers Tischreden. Neuansätze der Forschung, Tübingen 2013 [SMHR 71], S. 3f.
2. Vgl. *Regula benedicti* 42,3 und dazu Klitzsch, Tischreden (wie Anm. 1), S. 40.
3. Vgl. die Berliner Handschrift Ms. theol. lat. qu. 97 und dazu Klitzsch, Tischreden (wie Anm. 1), S. 35-40. Weitere Titel innerhalb der Tischreden-Tradierung mit Bezug zu den Apophthegmata Patrum finden sich bei Klitzsch, Tischreden (wie Anm. 1), S. 42f.
4. Vgl. Klitzsch, Tischreden (wie Anm. 1), S. 45f.

kirchlichen Literaturgattung mit Blick auf die Tischreden sinnvoll. Vielmehr erscheint es auch angesagt, weil sich in den »Apophthegmata Patrum« Lehre und Leben, biographische Geschichten und theologische Sentenzen in charakteristischer Weise miteinander verbinden. Der konkrete Kontext der Formulierung eines Wüstenväterspruches ist für dessen Verständnis ebenso interessant wie seine Tradierung im Umfeld monastischer Bildung. Letztlich war monastische Literatur in der Reformationszeit durchaus bekannt und auch rezipiert – ich erinnere u.a. an die »Farrago praecipuorum exemplorum« des Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus oder die »Vitae Patrum« Georg Majors⁵. Bisher wenig Beachtung in der Forschung fanden im Kontext der humanistisch geprägten Reformation die monastisch-spätantiken Zenturien-Sammlungen, die den »Apophthegmata Patrum« ebenfalls nahe stehen. So gab z.B. der Kronstädter Reformator Johannes Honterus eine solche Zenturie mit pseudonymen Sprüchen des Mönches Nilus heraus, die ursprünglich aus der Feder des Evagrius Pontikos stammen⁶. Es gab also eine breitere Rezeption monastisch-apophthegmatischer Literatur lange vor der im 17. Jahrhundert von Ernst Benz beobachteten »Protestantischen Thebais«⁷. Dementsprechend macht es durchaus Sinn, der Rezeption derselben im Reformationszeitalter noch stärker nachzugehen.

Mit den folgenden, insbesondere die formgeschichtlichen Fragen der »Apophthegmata Patrum« fokussierenden Überlegungen verbindet sich auch die Hoffnung, dass von ihnen Impulse für die Hermeneutik von Luthers Tischreden ausgehen könnten.

1. Was sind die »Apophthegmata Patrum«?

Apophthegmata sind keine Erfindung des Christentums. Vielmehr lassen sie sich auch in der paganen und jüdischen Literatur beobachten⁸. Sie sind unter die Gattung der Chrie zu subsumieren. Diese lässt sich kurz definieren als »prägnant ausgedrückter Ausspruch oder Akt, der einer Person zu-

5. Vgl. *Klitzsch*, Tischreden (wie Anm. 1), S. 41.

6. Zu der Nilus-Edition vgl. u.a. *Andreas Müller*, Humanistisch geprägte Reformation an der Grenze von östlichem und westlichem Christentum. Valentin Wagners griechischer Katechismus von 1550, Mandelbachtal / Cambridge 2000 (TASHT 5), S. 87.

7. *Ernst Benz*, Die protestantische Thebais. Zur Nachwirkung Makarios des Ägypters im Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa und Amerika, Mainz 1963.

8. Vgl. zuletzt den ausführlicheren Vergleich u.a. mit Diogenes Laertius, Plutarch und den »Pirke Avot« bei *Zachary Smith*, Philosopher-Monks. Episcopal authority, and the care of the self. The »Apophthegmata Patrum« in fifth-century Palestine, Turnhout 2017, S. 49-55.

geschrieben und für das Leben als nützlich angesehen wird«⁹. Sie spielte in der rhetorischen Grundausbildung eine Rolle¹⁰. Während das Apophthegma einen spezifischen Ausspruch der Person besonders fokussiert, kann die Chrie auch handlungsorientierte Geschichten einschließen¹¹. Zugespitzt lässt sich nämlich festhalten: »Ein Apophthegma ist der Ausspruch eines bekannten Lehrers. Er ist scharf und deutlich pointiert und steht in der Regel in einem erzählerischen Rahmen.«¹² Sehr konsequent lässt sich diese Unterscheidung in der Spätantike allerdings nicht durchführen. Die »Apophthegmata Patrum« übertitelten Sprüche der Wüstenväter umfassen sowohl Sprüche, als auch in Rahmengeschichten eingebettete Sentenzen, sowie solche kurzen biographischen Akte ohne einen entsprechenden Spruch. Die unter diesem Titel laufenden Sammlungen insgesamt zeichnet aus, dass sie diese drei unterschiedlichen Formen vereinen. Korrekter müsste man sie daher als Chrien bezeichnen. Einzelanekdoten, Logien, Legenden und selbst Visionen sind hier nämlich verbunden¹³. Der Begriff »Apophthegmata« taucht im monastischen Rahmen allerdings schon in der Spätantike für entsprechende Sammlungen auf – zum ersten Mal im »Leimonarion« des Johannes Moschos in einem Ausspruch des Zosimus, der zu Beginn des 6. Jahrhunderts gelebt hat¹⁴.

2. Zur Formgeschichte der »Apophthegmata Patrum«

Formal betrachtet bieten die »Apophthegmata Patrum« ein ganzes »Kaleidoskop« der »Formen« und »Gehalte«¹⁵. In der Literatur liest man immer wieder, dass das zentrale Logion oft durch die Frage ausgelöst würde, »wie man geret-

9. R.F. Hoeck, zitiert von *Christopher M. Tuckett*, Art. Apophthegma / Chrie, in: RGG4 1 (1998), Sp. 634f.

10. Vgl. ebd., Sp. 635.

11. Vgl. ebd.

12. *Günther Schulz / Johann Ziemer*, Mit Wüstenvätern und Wüstenmüttern im Gespräch. Zugänge zur Welt des frühen Mönchtums in Ägypten, Göttingen 2010, S. 122.

13. Vgl. ebd., S. 122-126 u.a.

14. Vgl. *Franz Dodel*, Das Sitzen der Wüstenväter. Eine Untersuchung anhand der Apophthegmata Patrum, Freiburg 1997, S. 11 Anm. 3 unter Verweis auf Joh. Mosch., Leim. 212, PG 87/3, Sp. 3104f.

15. Vgl. Verwey nach *Klitzsch*, Tischreden (wie Anm. 1), S. 40. Wenig Beachtung findet in der Literatur der Vergleich, den – ähnlich wie Rudolf Bultmann – *Martin Dibelius*, Die Formgeschichte des Evangeliums. Herausgegeben von Günther Bornkamm, Tübingen ³1959, S. 172-178 zwischen den Apophthegmata Patrum und der Evangelienliteratur zog. Dabei sieht er u.a. eine Entsprechung im Nebeneinander bodenständiger Überlieferung und fremder Stoffe, vgl. ebd., S. 176.

tet werden kann¹⁶. Tatsächlich taucht diese Formulierung gar nicht so oft in den »Apophthegmata Patrum« auf. Vielmehr geht es meist um ganz konkrete Fragen der Gestaltung monastischen Lebens. Diese Fragen werden nicht nur durch ein Logion, sondern auch durch beispielhaftes Verhalten gelöst. Selbst kleine Dialoge, Erzählungen, Gleichnisse, Parabeln, Bibelzitate und deren Auslegungen, Wunderberichte und ähnliches lassen sich in den »Apophthegmata Patrum« beobachten¹⁷.

Die älteste apophthegmatische Sammlung findet sich gleichsam als Anhang an den »Praktikos« des Evagrius Pontikos im ausgehenden vierten Jahrhundert¹⁸. Damit ist ein zentraler Sitz im Leben der Apophthegmata Patrum gekennzeichnet. In dem »Praktikos« ging es um den ersten Teil des Weges eines Menschen zur mystischen Einung. In diesem Kontext illustrieren auch die eingebundenen Apophthegmata Patrum vorbildhafte Gestalten, dienen also letztlich der Mystagogie bzw. der Unterrichtung im heilbringenden asketischen Leben¹⁹. Auch bei anderen Autoren haben sich solche Sammlungen erhalten²⁰. Mit ihnen dürfte bis 450 n.Chr. der Grundstock der »Apophthegmata« gelegt worden sein²¹.

Aktuell umstritten ist die mit den formgeschichtlichen Aspekten unmittelbar verbundene Frage nach dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. der Tradierungsprozess der »Apophthegmata Patrum«. Eine abschließende Lösung dieser Frage ist noch nicht gefunden und wird sich auch für die unterschiedlichen Sammlungen unterschiedlich beantworten lassen müssen²².

16. Vgl. *Fairy von Lilienfeld*, Die christliche Unterweisung der Apophthegmata Patrum, in: *Dies.*, Spiritualität des frühen Wüstenmönchtums. Gesammelte Aufsätze 1962-1971, hg. v. *Ruth Albrecht / Franziska Müller*, Erlangen 1983 (Oikonomia 18), S. 86-113, zuletzt *Klitzsch*, Tischreden (wie Anm. 1), S. 40f.

17. Vgl. *Klitzsch*, Tischreden (wie Anm. 1), S. 41. *Dodel*, Sitzen (wie Anm. 14), S. 24-26, erwähnt u.a. Einzelsprüche und Einzelaneddoten, Gleichnisse/Parabeln, Allegorien, parabolische Handlungen und längere Erzählungen in den Apophthegmata Patrum. Er geht davon aus, dass kurze Logien eher alt, Visionsberichte und Wundererzählungen und vor allem dogmatische Bezüge eher jüngeren Datums sind, vgl. ebd., S. 26.

18. Apophthegmatische Sammlungen finden sich auch in anderen Schriften des Evagrius, vgl. *Dodel*, Sitzen (wie Anm. 14), S. 17.

19. Vgl. *Barbara Müller*, Der Weg des Weinens. Die Tradition des Penthos in den Apophthegmata Patrum, Göttingen 2000 (FKDG 77), S. 22. Sie hebt in Anlehnung an Antoine Guillaumont u.a. hervor, dass Evagrius die Apophthegmen möglicherweise auch an seine Sprüchesammlungen angehängt habe, um im Kontext der origenistischen Streitigkeiten sein Verwurzelte sein in der Tradition hervorzuheben.

20. *Dodel*, Sitzen (wie Anm. 14), S. 17 erwähnt Johannes Cassian, Palladios, Abbas Isaïas und Sokrates; vgl. auch ebd., S. 27.

21. Vgl. ebd., S. 16, der die Entwicklung des Grundstocks zwischen 350 und 450 n.Chr. datiert.

22. Vgl. *Wilhelm Bousset*, Apophthegmata. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums, Tübingen 1923, S. 93. Er sprach bereits von einer »schier hoffnungslosen Verwirrung in der

Es ist davon auszugehen, dass sich selbst innerhalb einer Sammlung die Wege hin zur Endredaktion sehr unterschiedlich erklären lassen.

Nach der klassischen Position, die bereits 1923 von Wilhelm Bousset²³ und u.a. dann noch einmal 1966 von Hermann Dörries hervorgehoben worden ist, stand am Anfang der Überlieferung ein kurzer, mündlich tradiert Spruch, der zunächst in das »Gerontikon« oder besser noch »Alphabetikon«, die alphabetisch geordnete Sammlung von Wüstenvätersprüchen, Einzug fand²⁴. In der weiteren Tradierungsstufe einer systematischen Sammlung ist dieser Spruch dann verändert worden. Jean-Claude Guy²⁵, der Herausgeber der bisher einzig kritisch edierten, systematischen Sammlung der »Apophthegmata Patrum«, widersprach einer solchen Position zunächst, ging dann aber doch von einer zunehmenden redaktionellen Konzentration auf den Lehrgehalt unter Streichung des mündlichen und persönlichen Charakters der Sprüche aus. Ähnlich schätzt auch noch Michel van Esbroeck die Entwicklung ein, der annimmt, dass im zunehmenden Sammlungsprozess die Eigenamen verschwanden und die Sprüche so zunehmend an Historizität verloren. Schließlich sei eine didaktische Anordnung nach Tugenden und Lastern dominierend geworden²⁶. In einem dritten Schritt wurde der jeweilige Spruch dann in neuen Kontexten wieder verwendet und dementsprechend z.T. auch umgedeutet²⁷. Meist waren diese Sammlungen wieder nach Namen geordnet. Die ursprünglichen Sprüche wären so in »der Seele dienliche Geschichten« eingebaut worden, den *ψυχοφελεῖς ιστορίαι*²⁸.

Für Chiara Farragiana di Sarzana steht hingegen die Mündlichkeit eines »Logions« keineswegs zwingend am Anfang der Entwicklung. Sie kam bei ihren bisherigen Untersuchungen der »Apophthegmata Patrum« vielmehr zu dem Ergebnis, dass zahlreiche Logien aus ihnen vorhergehenden literarischen, nicht-apophthegmatischen Schriften übernommen und z.B. in das »Alphabetikon« eingefügt worden sind²⁹. Damit stand keineswegs zwingend der kurze

Überlieferung der Apophthegmata«. So auch noch *Gerhardus J.M. Bartelink*, *Les apophthegmes des pères. A pros de deux études récentes*, in: *VigChr* 47 (1993), S. 390-397: »La tradition du texte est extrêmement compliquée« – zitiert nach *Dodel*, *Sitzen* (wie Anm. 14), S. 13.

23. Vgl. *Bousset*, *Apophthegmata* (wie Anm. 22).

24. Zu Forschungspositionen, die einen kurzen Weg von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit hervorheben, vgl. *Müller*, *Weg* (wie Anm. 19), S. 21f.

25. Vgl. vor allem *Jean-Claude Guy*, *Recherches sur la tradition grecque des Apophthegmata Patrum*, Brüssel 1962 (SHG 36).

26. Vgl. *Michel van Esbroeck*, *Art. Apophthegmata Patrum*, in: *RGG*⁴ 1 (1998), Sp. 635.

27. Vgl. *Guy* in der Zusammenfassung bei *Klitzsch*, *Tischreden* (wie Anm. 1), S. 31.

28. Vgl. *van Esbroeck*, *Apophthegmata* (wie Anm. 26), Sp. 635.

29. Vgl. *Chiara Farragiana di Sarzana*, *Apophthegmata Patrum: Some Crucial Points of their*

Spruch am Anfang der Entwicklung. Vielmehr geht di Sarzana davon aus, dass oft längere Texte für die Aufnahme in das »Alphabetikon« zusammengekürzt wurden. So seien die längeren Erzählungen in kurze Sinnsprüche verdichtet worden. Da sich die Quellen für solche Logien weder alle erhalten haben noch ein solcher Vorgang wirklich für das gesamte »Alphabetikon« nachgewiesen werden kann, wird man letztlich wohl von Parallelentwicklungen in den Corpora auszugehen haben, die sich sowohl nach dem einen als auch nach dem anderen Forschungsansatz jeweils individuell erklären lassen³⁰.

Ein ursprünglicher Sitz im Leben der Apophthegmata Patrum dürfte neben der Mystagogik die Regulierung anachoretischen Lebens im Gegensatz zum koinobitischen gewesen sein, in dem Abt und Regel für eine korrekte monastische Lebensführung sorgten³¹. Die Anachoreten und Semianachoreten dürften sich dagegen stärker an Vorbildern in ihrem Umfeld orientiert haben. Geschichten und Aussprüche dienen dementsprechend der Einweisung in den spezifischen monastischen Lebensstil³². So leitet zumindest Evagrius Pontikos die wohl älteste Sammlung von Apophthegmen ein. Dort heißt es wörtlich:

»Es ist auch notwendig, die Wege jener Mönche zu befragen (ὁρθῶς διερωτᾶν), die uns in rechter Weise vorausgegangen sind (τῶν προοδευσάντων), und uns nach ihnen zu richten (πρὸς αὐτὰς κατορθοῦσθαι). Denn man findet vieles, das von ihnen schön (καλῶς) gesagt und getan ward. Unter anderem sagte einer von ihnen dies [...]«³³

Eng mit den formgeschichtlichen Fragestellungen verbunden ist – wie bereits erwähnt – die Frage nach der Historizität einzelner Aussprüche. Dies gilt

Textual Transmission and the Problem of a Critical Edition, in: StPatr 29 (1997), S. 455-467, hier S. 467. Zusammengefasst findet sich diese Position auch bei Müller, Weg (wie Anm. 19), S. 24f.

30. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 26.

31. Es ist dementsprechend nicht korrekt, mit Dodel, Sitzen (wie Anm. 14), S. 16 davon zu sprechen, dass das Abbas-Wort die Klosterregel »vorerst gewissermassen« »ersetze«. Die pachomianische Klosterregel ist viel älter als der Grundstock der Apophthegmen-Sammlung! Es geht vielmehr um verschiedene Organisationsformen als Sitz im Leben der unterschiedlichen Formen von Regulierung.

32. Schulz, Wüstenväter (wie Anm. 12), S. 112 hält die »Spiritualität der Wüste« dementsprechend für »ein lebendiges Wortgeschehen«: »In der Wüste gibt es keine formulierten Regeln, keine theologischen Grundlagenwerke, keine Manifeste oder Bekenntnisse – es gibt zunächst nur Sprüche und das Gespräch.«

33. Praktikos 91, in: Gabriel Bunge (Hg.), Praktikos oder Der Mönch. Hundert Kapitel über das geistliche Leben, Köln 1989, S. 252. Bunge betont, dass sich Evagrius mit der Sammlung von Wüstenvätersprüchen in eine Traditionskette stellen und somit seine eigene Lehre absichern wollte, vgl. ebd., S. 253. Das Traditionselement wird aber in der zitierten Einleitung weniger hervorgehoben als die Orientierung an konkreten Vorbildern.